Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 71. Nebra, Mittwoch, 5. September 1900. 13. Jahrgang.

Der russische Vorschlag.

Ob die Mächte mit Li-Hung-Tschang in Friedensunterhandlungen einzutreten bereit sind oder nicht, kann jetzt noch nicht mit Bestimmtheit bejaht oder verneint werden. Aber es gewinnt stark den Anschein, als ob Rußland dasjenige bereits erreicht hat, was es haben wollte, und nun kein großes Interesse mehr an der Weiterführung der kriegerischen Operationen hat. Große Teile der Mandschurei sind in seinen Besitz gelangt und außer Port Arthur hat es auch den Hafen Niutschwang in Besitz genommen. Es besitzt also für die Zukunft genügende Stützpunkte für seine Chinapolitik, und da es fest darauf rechnet, Nordamerika werde im Besitz der Philippinen ein Gegengewicht gegen das ausdehnungsbedürftige Japan bilden, so kann Rußland nicht wünschen, daß den Japanern noch mehr wie bisher in China Gelegenheit geboten werde, seine militärische Kraft zu erproben.

So kommt es denn, daß Rußland mit Nordamerika wegen einzuleitender Friedensverhandlungen Fühlung genommen und einen Vorschlag gemacht hat, demzufolge sich die Truppen der Verbündeten von Peking zurückziehen sollten, sobald die Sicherheit der Fremden gewährleistet sei. Man nimmt in diplomatischen Kreisen an, daß die Ver. Staaten diesem Vorschlage zustimmen und die Mächte hiervon verständigen würden, in derselben Note aber auch um weitere Erklärungen über die Absichten der Mächte bezüglich der Wiederherstellung der Ordnung in China ersuchen würden. Das Washingtoner Kabinett ist der Ansicht, daß sich dieses Ziel leichter würde erreichen lassen, wenn dem chinesischen Kaiserhofe die Rückkehr nach Peking „gestattet" werde. Die letztere Bemerkung ist nicht recht verständlich, denn es ist eine notorische Thatsache, daß der Rückkehr des Hofes nach Peking kein Hindernis im Wege steht, ja daß diese Rückkehr durchaus den Wünschen der Mächte entsprechen würde, da alsdann eine Zentralgewalt vorhanden wäre, mit der ein Arrangement getroffen werden könnte.

Man wird bei all' den Meldungen ein Gefühl der Unbehaglichkeit nicht los. Man empfindet, daß da eine ganz andere Politik im Wege ist, als wie sie Deutschland unter Aufwendung bedeutender Mittel an Blut und Geld in die Wege geleitet hat. Das wird besonders kenntlich an der unfreundlichen Sprache gegen Deutschland, in der sich vor allem amerikanische Blätter gefallen.

Außer der amerikanischen Depesche, die das Einvernehmen Amerikas mit Rußland über die Räumung Pekings ausspricht, wird ferner aus Washington eine zweite Depesche verbreitet, derzufolge Amerika ebenfalls im Einvernehmen mit Rußland sehr scharf dafür eintritt, daß Li-Hung-Tschang als der einzige zu erreichende Vertreter der chinesischen Regierung als Bevollmächtigter Chinas für die Friedensverhandlungen anerkannt werde. Es wird verlangt, daß ihm volle Freiheit gegeben werde, sich mit seiner Regierung und den Befehlshabern der chinesischen Truppen in Verbindung zu setzen, und es wird als überraschend bezeichnet, daß die Admirale ihn daran verhindert hätten. Auch von allen andern Mächten wird zweifelsohne der Wunsch geteilt, mit einem beglaubigten und bevollmächtigten Vertreter Chinas Friedensverhandlungen beginnen zu können. Wenn aber die Admirale Li-Hung-Tschang die Eigenschaft eines solchen Vertreters bisher nicht zugebilligt haben, so liegt das daran, daß die Beglaubigung Li-Hung-Tschangs bisher eine durchaus mangelhafte und nach allen diplomatischen Gebräuchen völlig unzureichende war. In Telegrammen aus China, die von chinesischer Seite stammen, wird zwar erklärt, daß Li-Hung-Tschang vom Kaiser zur Vornahme von Verhandlungen ermächtigt sei. Diese Telegramme besitzen aber zunächst gar keine regelrechte Beglaubigung; wenn man aber über diesen Punkt hinweggehen wollte, so entsteht noch die Frage, ob der bekanntlich der Regierungsgeschäfte enthobene Kaiser von China jetzt noch als Oberhaupt des chinesischen Staates zu betrachten ist. Bekanntlich ist er auch zu mehreren Malen totgesagt worden und es wird sich schwerlich jemand finden, der die Bürgschaft dafür übernimmt, daß er noch unter den Lebenden weilt.

Endlich ist noch die Frage aufzuwerfen, ob der Kaiser Kwang-Sü sich heute voller Freiheit des Handelns erfreut, oder ob er nicht vielmehr als Gefangener von Rebellen weggeführt wird, di ihm jede Willensfreiheit nehmen und ihn zur Ausstellung von Schriftstücken zwingen, von denen er selbst vielleicht garnichts wissen will. Aus alledem geht hervor, daß die Einleitung regelrechter Friedensverhandlungen mit Li-Hung Tschang auf einer äußerst gebrechlichen und mangelhaften Grundlage ruhen würden, schon nach der formellen Seite hin, ganz abgesehen davon, daß sein bisheriges Verhalten in den letzten Monaten oft schwankend gewesen ist und zu Mißtrauen Anlaß gegeben hat. Immerhin kann der Einfluß und die Intelligenz Li-Hung-Tschangs nicht in Abrede gestellt werden, und wenn er in glaubhafter Weise den Beweis erbringen könnte, daß er von der wirklichen, kaiserliche Befugnisse ausübenden Macht zu ihrem offiziellen Friedensunterhändler ernannt sei, so würde voraussichtlich für keinen Staat ein Grund vorliegen, ihn als solchen abzulehnen.

Politische Rundschau.

Der Boxer-Aufstand in China.

* Kaleidoskopartig schnell ändert sich das Bild der Lage in China. Rußland kann gar nicht die Zeit abwarten, bis die Mächte auf seinen Vorschlag geantwortet haben. Die russischen Truppen und die Gesandtschaft haben den Befehl erhalten, nach Tientsin zu gehen. Auch vom österreichischen Gesandten, Baron v. Rosthorn, wird gemeldet, daß er sich „wohlbehalten auf dem Wege nach Tientsin" befinde, also dort vermutlich schon eingetroffen ist.

* Eine andere Ueberraschung bereiten die Japaner. Sie haben ihre Besatzungstruppen aus Amoy zurückgezogen und dort nur 80 Mann als Schutzwache zurückgelassen.

* In offiziösen Telegrammen der „Köln. Ztg." werden die russischen Vorschläge, Peking durch die Truppen der Mächte zu räumen, als ungeeignet, einen schnellen Friedensschluß herbeizuführen, zurückgewiesen, da die Chinesen entschieden die Räumung Pekings als eine Schwäche und eine Niederlage der verbündeten Truppen deuten würden, und diese Mißdeutung die auseinandergesprengten chinesischen Scharen zu neuem Widerstande vereinigen würde. Wir würden dann mit einem neuen Kriegszuge rechnen müssen, der sich über ganz China erstrecken müßte.

* Der russische General Lenewitsch in Peking soll durch verschiedene Uebergriffe den Unwillen der anderen fremdländischen Generale erregt haben, die sich über die Willkür des russischen Generals bei ihren Regierungen beschwert haben, welche sich ihrerseits zu einer Meldung über das Vorgefallene nach Petersburg veranlaßt sahen. Infolgedessen ist dem russischen General vom Kriegsminister telegraphisch eine Art Verweis zugegangen, in dem ihm der Befehl erteilt wird, seine Machtbefugnisse nicht zu überschreiten.

* Der deutsche Kapitän Pohl meldet u. a. aus Peking: „Die Proklamation der Generale gegen Plünderung haben bisher vollen Erfolg nicht gehabt."

* * *

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Der Krieg in Südafrika hat seit den letzten Gewaltmaßregeln der Engländer einen äußerst grimmigen Charakter angenommen. Besonders die Zerstörung der Farmen hat die Boeren äußerst gereizt und alles deutet darauf hin, daß der Kampf bis aufs Messer geführt werden wird.

* Die Besetzung von Machadodorp durch Buller scheint kein sonderlicher Erfolg gewesen zu sein, sonst würden die Engländer gewiß mehr von der Sache gemeldet haben. Nach in London eingegangenen Privatnachrichten ist der Versuch, die Boeren bei Machadodorp zur Entscheidungsschlacht zu zwingen, mißglückt. Nachdem Buller am Montag ihre Stellung bei Bergendal unhaltbar gemacht hat, sind sie in bester Ordnung und ohne daß French eingreifen konnte, in nördlicher Richtung auf eine noch stärkere Stellung an der Lydenburger Straße zurückgegangen.

* Der Boerengeneral de Wet macht den Engländern tüchtig zu schaffen. Nach einer Kapstadter Meldung sind die jüngsten Operationen des Generals de Wet entgegen den englischen Meldungen für die Boeren sehr günstig gewesen. De Wet bemächtigte sich u. a. eines englischen Eisenbahnzuges, in welchem er 1 600 000 Frank und 30 000 Khaki-Uniformen eroberte. Letztere wurden von den Boeren vernichtet.

Deutschland.

* Der Kaiser nahm am 1. d. auf dem Tempelhofer Feld die Herbstparade über die Gardetruppen ab.

* Anläßlich der Fertigstellung des deutsch-amerikanischen Kabels hat am Freitag ein Depeschen-Austausch zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten Mac Kinley stattgefunden, in denen die beiden Staatsoberhäupter ihrer Befriedigung über die Vollendung dieses Friedenswerkes Ausdruck geben, das zur Erhaltung und Förderung freundlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern beitragen möge.

* Offiziös wird mitgeteilt, daß der Staatssekretär Graf Bülow seine Absicht, nach dem Semmering (Oesterreich) zu gehen, in anbetracht der politischen Lage aufgegeben habe.

* Mit dem Nachschub deutscher Truppen nach Ostasien ist am Freitag in Bremerhaven begonnen worden. Auf der „Palatia" wurden 1846, auf der „Andalusia" 738 und auf der „Darmstadt" 1211 Mann eingeschifft.

* Korvettenkapitän Lans, der beim Angriff des „Iltis" auf die Taku-Forts schwer verwundet wurde, ist nach einem Telegramm des Chefarztes des deutschen Marine-Lazaretts zu Jokohama wieder dienstfähig und wird in 1 bis 2 Monaten in die Heimat zurückkehren.

Oberleutnant Graf Soden,
der Führer des Detachements, das die deutsche Gesandtschaft in Peking verteidigt hat.

* Bestem Vernehmen nach sind nach langer Zeit jetzt zum ersten Mal höhere deutsche Offiziere zur Teilnahme an den französischen Manövern eingeladen worden. In militärischen Kreisen wird diesem Umstande eine gewisse Bedeutung beigemessen.

* Zur Ausführung der neuen Unfallversicherungsgesetze ist dem Bundesrat die Vorlage einer Verordnung gemacht worden betr. das Verfahren und die Geschäftsführung beim Reichsversicherungsamt.

Oesterreich-Ungarn.

* Der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski beauftragte den österreichischen Botschafter in London, bei der englischen Regierung energische Schritte zu thun, damit den aus Transvaal ausgewiesenen österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen voller Schadenersatz geleistet werde.

Frankreich.

* Der russische Finanzminister Witte ist in Paris eingetroffen, wie er sich selbst bezeichnet: als Vertreter des Zaren zum Besuche der Weltausstellung. Auch fuhr er am Montag nach Rambouillet zum Präsidenten Loubet und überbrachte demselben die höchste russische Ordensauszeichnung: den St. Andreasorden. Zugleich hat Witte den Berichterstattern gesagt, er komme nicht etwa wegen einer Anleihe nach Paris; Rußland brauche kein Geld!

Italien.

* Bressi beabsichtigt die Nichtigkeitsbeschwerde einzulegen. Nach dem römischen Blatt „Stampa" soll der Prozeß annulliert werden, weil mit bezug auf einen Geschworenen Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind.

Balkanstaaten.

* König Alexander und Milan wollen sich wieder vertragen! König Alexander soll erklärt haben, seinen Vater gerne wieder in Serbien zu sehen. Er möchte auch seinem Vater die Würde als Oberkommandierenden der serbischen Armee wieder übertragen, wenn er (Milan) Frau Draga Maschin, die nun einmal seine Gattin und Königin von Serbien ist, als solche anerkennt. Ferner möchte Alexander auch eine Aussöhnung zwischen seinen Eltern zu stande bringen und es gerne sehen, wenn Königin Natalie wieder zu ihrem Gatten zurückkehren würde.

Die Erstürmung des Arsenals von Tientsin.

Die „Straßb. Post" veröffentlicht aus den ihr zur Verfügung gestellten Briefen des Kapitänleutnants Kühne vom deutschen Kanonenboot „Iltis", aus Tongku, den 7. Juli, das Nachstehende:

„Am 24. Juni sollte eigentlich schon eine größere Expedition losgehen, um die nördlich von Tientsin eingeschlossenen Peking-Entsatztruppen zu befreien, doch waren die Mannschaften von den Anstrengungen der letzten Tage noch so erschöpft, daß ein sofortiger Weitermarsch ausgeschlossen war. Aber am 26. bei Tagesanbruch marschierte ein kombiniertes Korps — darunter auch eine Kompanie von unserem Seebataillon — los. Am nächsten Morgen kam die frohe Kunde, daß die Expedition geglückt war und die Truppen mit den Entsetzten in kurzer Frist einrücken würden. Ich begab mich zum Bahnhof hinaus, wo sie die Geleise passieren mußten. Der Bahnhof war ein wüstes Bild der Zerstörung. Alles war zerschossen und niedergebrannt, auf den Wegen lagen halbverbrannte Chinesenleichen und andere, die von Hunden angefressen waren und schon lange dort lagen — entsetzliche Bilder! Gegen 9 Uhr kam die Spitze des Zuges (Engländer) langsam an, mit einer Menge Verwundeter. Admiral Seymour sagte mir, daß unsere Mannschaften gleich folgten. Es war ein reiner Trauerzug. Diese abgespannten, ermüdeten und abgemagerten Gestalten — dann sah ich bald die Unsrigen und begrüßte Kapitän v. Usedom und die übrigen Kameraden, von denen leider Kapitän Buchholz fehlte und mehrere schwer verwundet waren, darunter Schlieper mit einem Schuß durch das Bein und H. v. Kröhn mit einem ausgeschossenen Auge; außerdem hatte mir noch 50 Verwundete. Der Zug ging dann durch die Stadt nach der großen chinesischen Universität vor unserem Wall, die ich für unsere Mannschaften in Beschlag genommen hatte und wo sie sehr gut untergebracht wurden. Die Verwundeten kamen in den in ein Hospital umgewandelten deutschen Klub.

Am nächsten Vormittag wurden die Leute, die erst am Tage vorher von all den Anstrengungen zurückgekehrt waren, plötzlich wieder alarmiert, da der russische General das große chinesische Ostarsenal stürmen wolle und dazu unsere Unterstützung erbat. Nur mit Munition versehen, ohne Feldflasche und Proviant, ging es los bei fürchterlicher Hitze. Das Arsenal lag ungefähr dreiviertel deutsche Meilen nordöstlich von der Militärschule am andern Ufer des Peiho. Im schnellsten Tempo ging es los, da

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000905-19/fragment/page=0001

die Russen schon in Stellung lagen und wir nicht zu spät kommen wollten. Meine Leute blieben zwar zurück, um den Wall besetzt zu halten, ich aber wurde mit zum Stabe des Kapitäns v. Uledom kommandiert und mußte ebenfalls unvorbereitet mit. Als wir dann am Eisenbahndamm ankamen, sausten bereits die ersten Kugeln über unsere Köpfe. Dann ging's im Laufschritt über das Feld, hinter dem Schutz eines großen Ziegelofens, und von hier aus konnte man wenige hundert Meter vorwärts die russische Linie überblicken, an die wir uns rechts anschließen sollten. Links vom Bahnhof her dröhnte Kanonendonner der russischen Kanonen, welche das Arsenal beschossen, und vor uns knatterte die Infanterie Salve auf Salve. Aber auch vom Arsenal her, dessen Wälle stark besetzt waren, donnerten Feurige Grüße und heftiges Gewehrfeuer. Unsere Leute gingen jetzt in die Linie der Russen und nahmen das Feuer auf. Da plötzlich steigt vom Arsenal eine mächtige schwarze Wolke auf, Balken und Steine fliegen in die Luft — eine Granate war in ein Pulvermagazin geschlagen. Mit Hurra ging es nun vorwärts, immer sprungweise, bis in die nächste Deckung. Aber die Strecken, die man im dichtesten Kugelregen zurücklegen mußte, waren doch so groß, daß es ein Wunder ist, daß unsere Verluste nicht größer sind, als drei Schwerverwundete. Dazu kam die furchtbare Hitze. Die Zunge klebte am Gaumen — nichts zu trinken mit — ein Mann hatte zufällig etwas Rotwein und Wasser in seiner Flasche und ließ mich trinken. Dann ging es wieder weiter und weiter im Sturmschritt. Immer dichter wurde der Kugelregen, hart neben mir schlugen die Geschosse ein, daß mir der Sand ins Gesicht spritzte. Etwa 200 Meter vom Arsenal entfernt, hinter einem Damm, wurde die letzte Pause gemacht und Schnellfeuer auf den Feind abgegeben. Da ging wieder ein Pulvermagazin im Arsenal in die Luft. Es sah wundervoll aus, wie die mächtige, diesmal weiße Wolke wie eine Garbe hoch stieg — ohne jeden Knall, ebenso wie vorher. Gleich darauf begann der Sturm mit Hurra, und die Chinesen flohen aus der festen, fast uneinnehmbaren Stellung. Wir verfolgten sie bis auf die andere Seite des Arsenals, wo sie in wilder Flucht über die Felder rannten, eine Menge Toter zurücklassend. Nun erst hatten wir Ruhe — aber wo war etwas zu trinken? Da, ein Loch mit schmutzigem Wasser, aus dem die Leute gierig schlürften. Ein schmieriger Russe hatte eine Flasche mit kaltem Thee und bot sie mir freundlich an. Was machte mir jetzt der Schmutz, wo ich am Verdursten war — ich trank in großen Zügen und war dem Kerl sehr dankbar.

Das Arsenal war unser. Die Russen machten sich sofort daran, es anzustecken, worin sie eine große Virtuosität besitzen, und wir hatten für heute genug und traten den Rückzug an. Mit Hurra und Gesang marschierten wir zurück. Das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden" hatte jetzt einen ganz eigentümlichen Klang. Begeistert erschallte „Die Wacht am Rhein" und lustig tönten die Weisen von „Mein Herz das ist ein Bienenhaus". Unsere Kerls waren wirklich famos, nach all der Anstrengung so munter, als ob nichts gewesen wäre. Da kam der russische General mit seinem Stabe auf der andern Seite des Wallgrabens, nahm die Mütze ab und schrie fortwährend „Bravo!" was mit Hurra beantwortet wurde. Die Waffenbrüderschaft mit den Russen ist eine sehr enge. Die russischen Offiziere sind begeistert von unseren Leuten, und der russische General, der den Oberbefehl führte, sagte unumwunden, das wären seine besten Truppen. Todmüde kamen wir wieder in die Stadt zurück und nach fünfstündigem Marsche und Gefecht in glühender Hitze, und da ein Angriff nicht zu befürchten war, so konnte ich beruhigt schlafen."

Von Nah und Fern.

Die Sicherheits-Maßnahmen zum Schutze des Kaisers gelegentlich des bevorstehenden Kaisermanövers bei Stettin haben schon von jetzt ab eine außerordentliche Verschärfung erhalten. Die Polizeiverordnung betreffs des Meldewesens für den Umfang des dortigen Polizeibezirks für die Zeit vom 1. bis 12. September ist wie folgt abgeändert worden: Die Anmeldung eines Reisenden (Fremden) muß innerhalb 6 Stunden nach Ankunft desselben erfolgen. Gastwirte und Inhaber von Hotels garnis haben die Meldungen sofort, spätestens jedoch innerhalb der vorerwähnten Frist zu erstatten. Fremde, die zwischen 7 Uhr abends und 6 Uhr morgens eintreffen, sind bis 8 Uhr morgens anzumelden. Auf die militärische Einquartierung finden jedoch diese Vorschriften keine Anwendung. Auch von der Berliner Schutzmannschaft wird zur Unterstützung der Stettiner Polizei eine größere Anzahl von uniformierten und Kriminalbeamten in Zivil nach dort gesandt werden.

Zwei angeblich gefährliche Anarchisten wurden am Donnerstag an Bord des von New York kommenden Lloyddampfers „Kaiserin Maria Theresia" in Bremerhaven verhaftet. Die dortige Polizei war nämlich telegraphisch benachrichtigt worden, daß sich auf dem genannten Dampfer, der am 21. August den Hafen von New York verließ, zwei Anarchisten nach Europa eingeschifft hätten. Infolgedessen fuhren mehrere Kriminalbeamte in Zivil mittels Lloydschleppers dem einkommenden Dampfer entgegen und begaben sich sofort an Bord desselben. Dort gelang es ihnen auch, nach den Signalements und den Photographien die beiden Verdächtigen zu ermitteln und festzunehmen. Der eine von ihnen befand sich gerade, harmlos plaudernd, unter den Zwischendeckpassagieren, während der andere sich in einem Winkel des Schiffes versteckt hielt. Wie verlautet, sollen die Verhafteten Deutsche sein.

Die Elberfelder Militärbefreiungs-Affäre scheint ihre Kreise auch bis nach Münster ausgedehnt zu haben. Wie erst jetzt bekannt wird, haben vor ungefähr sechs Wochen Vernehmungen stattgefunden, und zwar sowohl in Münster wie auch in Elberfeld, wohin verschiedene Zeugen aus Münster geladen waren. Die Vernehmungen drehten sich nach dem „Westf. Merk." vornehmlich darum, ob sich dort ein „Schlepper" aufgehalten habe.

Selbstmord aus Reue. Die Frau des Kommissionsrats Schlutter in Gera warf sich Donnerstag vormittag vor den von Weimar kommenden Eisenbahnzug, der sie völlig zermalmte. Ihr Gatte und sie hatten ihr großes Vermögen für Stiftungen (Realschule, Kreiskrankenhaus u. a.) aufgewendet; für den Lebensunterhalt blieben nur noch die Zinsen eines Kapitals, das auch schon dem Krankenstift gehörte. Die Frau scheint dies schließlich schwer empfunden zu haben; auch soll der Vorwurf, ihren armen Verwandten nichts hinterlassen zu können, sie gepeinigt haben. In letzter Zeit war sie gemütsleidend geworden. In diesem Zustand hat die unglückliche Wohlthäterin der Stadt sich den Tod gegeben.

Ein 66jähriger Freiwilliger für China. Einen für sein Alter erstaunlichen Drang nach kriegerischen Thaten bekundet der bereits 66 Jahre alte Schuhmacher Schäfer aus Uffhofen in Rheinhessen. Schäfer, der noch ein Mann von martialischem Aeußeren ist, erschien dieser Tage bei dem Meldeamt in Mainz und bot sich als Freiwilliger für das Expeditionskorps nach China an. Als man ihm bedeutete, daß er sich in die heut übliche Art des Dienstes doch wohl nicht mehr einleben könne, wies er auf seine zwölfjährige, von 1855 bis 1867 abgeleistete Dienstzeit hin und betonte, daß ein alter Soldat sich leicht in alle Verhältnisse schicken könnte. Den Hinweis auf sein Alter beantwortete er damit, daß ja auch der noch etwas ältere — Graf Waldersee eben nach China abgereist sei. Er sei völlig gesund und fähig, jede Strapaze zu ertragen. Er sei zu dem Entschluß gekommen, da er alleinstehend sei. Seine Frau habe er verloren, und seine Kinder seien bereits erwachsen und verheiratet. Man versprach dem Mann, seinen Antrag später, wenn dies notwendig werden sollte, zu berücksichtigen.

Ein Vatermörder in Hüls bei Krefeld bewies hierselbst einen Cynismus, der an seinem Verstand zweifeln läßt. Er fuhr am Donnerstag nach Krefeld und meldete dort den Tod seines noch lebenden 60 jährigen Vaters an. Nachdem er von der Reise heimgekehrt war, erschlug er den alten Mann mit einem Knüppel. Der Ermordete war dem Trunke ergeben.

Ein Alpengarten. Am Schachensee im bayrischen Hochgebirge, in einer Höhe von mehr als 5000 Fuß, wird jetzt durch den Obergehilfen Obrist am Münchener botanischen Garten ein Alpengarten eingerichtet, der seiner Vollendung entgegengeht. Die Pläne für den Alpengarten und seine Ausstattung mit seltenen Alpenpflanzen hat Universitätsprofessor Dr. Göbel entworfen. Der Platz gehört der Krone. Im nächsten Frühjahr soll an dieser Stelle auch ein Blockhaus für die Gelehrten bei ihren Versuchen errichtet werden. Alpengärten bestehen schon bei Innsbruck, in der Dauphiné, in den italienischen und in den See-Alpen. Man will mit der Anlage dieser Gärten auch der Ausrottung seltener schöner Hochalpenpflanzen steuern.

Renntiere im Schwarzwald. Auf dem Feldberg (1495 Meter) hat der Oberförster Wendt in Todtnau Renntiere ausgesetzt. Das eine, der Hirsch, befand sich früher im Zoologischen Garten zu Basel, die zwei anderen, Hirschkuh und Schmaltier, wurden auf dem Renntiermarkt zu Kopenhagen angekauft. Sehr günstig für die Ernährung der Tiere wirkt die Thatsache, daß auf dem südlichen Schwarzwald aufwärts von 800 Meter Seehöhe das Renntiermoos üppig gedeiht und besonders an exponierten Felsen zu finden ist, genau wie auf den Kjölen in Norwegen. Oberförster Wendt wird nach einem gewissen Zeitraum die mit den Renntieren gemachten Erfahrungen einem größeren Kreise zugänglich machen. Nicht nur die Zoologen, auch die Historiker sind auf das Ergebnis dieses Versuches begierig.

Bäume als Blitzschutz für Pulvermagazine. Der französische Kriegsminister hat die Pariser Akademie der Wissenschaften um Rat gefragt, welche Bäume am besten in der Umgebung von Pulvermagazinen einzupflanzen wären, um diesen einen möglichst großen Schutz gegen Blitzschlag zu sichern.

Die Shawls der Königin. Die Königin von England hat in den letzten Wochen mit eignen Händen vier große wollene Shawls gestrickt und diese in der einen Ecke in seidener Stickerei mit ihrem Monogramm und der Königskrone versehen. Diese Erzeugnisse königlicher Handarbeit wurden dann auf Befehl der hohen Dame an Lord Roberts nach Südafrika gesandt, mit der Weisung, daß sie an die vier besten Soldaten der kanadischen, australischen, neuseeländischen und südafrikanischen Kolonialtruppen als ein besonderes Zeichen königlicher Huld und als ein willkommenes Ausrüstungsstück für die kalten Nächte in Transvaal ausgehändigt werden sollten. Diese echt großmütterliche Aufmerksamkeit hat natürlich unter den kolonialen Freiwilligen auf dem Kriegsschauplatze große Freude erregt, und die einzelnen Truppenteile haben auf Befehl des Feldmarschalls Roberts nach eigenem Urteil die „besten Kameraden" ausgewählt, die jetzt die vielbeneideten Besitzer der königlichen Wollshawls sind.

Eine Andree-Boje ist dieser Tage an die norwegische Küste getrieben worden. Man kann sie als Andrees letzten Gruß bezeichnen. Sie wurde am 11. Juni 1897 vom Ballon aus ins Meer geworfen und enthielt einen Zettel folgenden Inhalts: „Boje Nr. 4 als erste am 11. Juli 10 Uhr abends Greenwicher Normalzeit geworfen. Die Reise ist bis jetzt gut gegangen. Wir fahren fort, in einer Höhe von ungefähr 250 Meter zu segeln. Richtung anfangs nördlich, 10 Grad östlich, später nördlich 45 Grad östlich. Vier Briefauben wurden um 5 Uhr 45 Minuten nachmittags abgesandt. Sie flogen westlich. Wir sind jetzt über dem Eise, das sehr verteilt nach allen Richtungen ist. Wetter herrlich. Laune ausgezeichnet. Andrée, Strindberg, Fränkel."

Sechs Menschen verbrannt. In der Ortschaft Laczkova (Ungarn) wurden zweiundsechzig Wohnhäuser durch eine Feuersbrunst zerstört, wobei sechs Personen in den Flammen umkamen.

Eine empörende Blutthat hat sich in deutschen Kreisen von San Francisco abgespielt. Dr. Max Straßmann, ein Greis von 84 Jahren, noch dazu völlig erblindet, ist von seinem Sohn Leo durch zwei Revolverschüsse so schwer verwundet worden, daß nur wenig Hoffnung auf seine Wiederherstellung vorhanden ist. Der Mordbube trat auf seinen Vater zu, forderte Geld von ihm, und als sein Verlangen nicht erfüllt wurde, feuerte er zwei Kugeln auf den Greis ab. Der erste Schuß verursachte eine klaffende Wunde über dem rechten Auge, während die zweite Kugel den rechten Oberarm des alten Herrn zerschmetterte. Als sein Vater zu Boden gesunken war, steckte der Sohn den Revolver ruhig in die Tasche und begab sich langsamen Schrittes auf die Straße. Dort wurde er jedoch sofort festgenommen, und die Polizei hatte Mühe, ihn vor einem Lynchgericht zu bewahren. Dr. Straßmann, der vor mehr als 50 Jahren aus Deutschland nach Kalifornien eingewandert war, brachte es in San Francisco zu hohem Ansehen und gehörte, bis er erblindete, zu den gesuchtesten Aerzten der Stadt. Daß sein Sohn aus der Art geschlagen ist, war allgemein bekannt.

Gerichtshalle.

Bromberg. Das Kriegsgericht der 4. Infanteriedivision verurteilte dieser Tage einen Leutnant der Reserve unter Versagung mildernder Umstände wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens unter Degradation vom Offizier zum Gemeinen und Ausstoßung aus dem Soldatenstande zu 2½ Jahr Zuchthaus. Der Verurteilte ist bereits zur Strafverbüßung in die Strafanstalt Naugard transportiert worden.

Dresden. Der hiesige Kaufmann Felix Hahn hatte ohne polizeiliche Genehmigung Sprengöl und chlorsaures Kali (Sprengsalz) gemengt an Steinbrecher verkauft, die beides mischten und dann als Sprengmittel anwandten. Einige Steinbrecher der Meißener Gegend tranken aus Versehen das Sprengöl als Schnaps und starben. Der Handel kam hierdurch zur Kenntnis der Polizei, und Hahn wurde auf Grund des Gesetzes vom 9. Juli 1884 über Sprengstoffe zu vier Monat Gefängnis verurteilt.

Aus der Woche.

Wesentlich Neues aus China hat die vergangene Woche nicht gebracht, nicht einmal größere Klarheit über die Lage der dortigen Dinge hat sie ausgebreitet. Daß die Japaner Amoy besetzten, interessiert uns nicht genug und würde nur dann Bedeutung erlangen, wenn daraus internationale Verwickelungen entständen, was aber nicht der Fall zu sein scheint. Auch daß die Amerikaner es mit dem Friedensschluß eiliger haben, als alle andern verbündeten Nationen, will nicht viel besagen. Zu einer Aufteilung Chinas kommt es nicht, aber es scheint sich doch eine starke Aufbohrung vorzubereiten: Rußland dürfte die Mandschurei nicht wieder freigeben, Japan wird Amoy behalten und England wird sich bei Schanghai „Kompensationen" vorbehalten. Bloß mit der Kriegsentschädigung wird es stark hapern. Die Einfuhrzölle und einige andere Einkünfte verbraucht China heute schon zur Verzinsung seiner Staatsschulden und andere Einkünfte hat es nicht. Sollte es aber mit Zustimmung der Mächte seine Zölle erhöhen, so muß „das Ausland den Zoll tragen." Wir würden also nur in die rechte Hosentasche stecken können, was wir zuvor aus der linken herausgenommen haben. Kurz und gut: aus der ganzen chinesischen Geschichte dürfte nicht viel herauskommen. — Auf dem andern uns interessierenden Kriegsschauplatz macht Roberts langsame Fortschritte; es scheint ihm gelungen, die Boeren von der Delagoabahn nordwärts abzudrängen. Allerdings stehen dem wieder kleine Erfolge entgegen, die die Boeren im Guerillakriege gehabt haben. Operieren doch Boerenkommandos noch im Rücken der englischen Armee; haben sie doch in Natal 100 Pfund Dynamit „beschlagnahmt" und bedrohen sie doch sogar Ladybrand im Osten des Oranjefreistaats. — Der Königsmörder Bressi ist zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden. Ein Teil der Presse findet das Urteil nicht scharf genug, aber das italienische Gesetzbuch kennt die Todesstrafe nicht. Da fast gleichzeitig mit der Meldung von der Verurteilung Bressis die andere kommt, daß der Verüber eines früheren Attentats, Acciarito, im

---

Außte es sein?

17] Roman von C. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

11.

Es mußte wohl ein innerlicher Rapport zwischen Walter und Edith bestehen, oder hatte der alte Diener ihm einen Wink gegeben?

Das junge Mädchen, das in der Nacht wenig Schlaf gefunden, war früh aufgestanden, um in den Wald zu gehen. Die Augustsonne schien freundlich herab, Büsche und Gräser erglänzten noch vom nächtlichen Tau, und ein leiser Wind bewegte die Blätter. Edith öffnete die kleine Pforte, die aus dem Park in den Wald führte. Sie ging unter den hohen Bäumen hin bis an den Bach, der munter plätschernd über Geröll und Steine hüpfte. Dort setzte sie sich auf eine roh gezimmerte Bank und überließ sich den Gedanken, welche ihr Herz so ganz beschäftigten.

War ihr Walter v. Hohenstedt mehr als ein Freund, liebte sie ihn wirklich? Sie brauchte sich diese Frage nicht vorzulegen — sie wußte selbst genau, wie sehr diese Liebe schon von ihr Besitz genommen hatte. Aber gerade diese Liebe ließ sie zögern. In ihrer großen Bescheidenheit dachte sie nicht an ihre persönlichen Reize, sie begriff nicht, was ihn so zu ihr hinzog.

Er war der letzte Sproß eines alten Geschlechts, er war reich, angesehen. Er stieg zu ihr herab, brachte ihr seine Liebe entgegen, sie aber hielt es für ihre Pflicht, ihn zurückzuweisen. Nur schwer, recht schwer war es doch!

Wie sie so dasaß, den Kopf in die Hände gestützt, stieg zum ersten Mal in ihrem Leben ein unzufriedenes Gefühl in ihr auf. Warum fand sie ihm nicht gleich, warum war sie nicht vornehm und reich oder wenigstens aus ehrenwerter Familie? Wie glücklich wäre sie dann gewesen, wie stolz, ihn zu lieben und ihm ihre Hand zu reichen! Jetzt war alles anders, sie konnte ihm nichts geben als ihre Liebe und diese würde ihm vielleicht kein dauerndes Glück bringen. Bei solchen Gedanken traten Thränen in ihre Augen.

Als sie aufblickte, stand Walter vor ihr. Sie wunderte sich eigentlich garnicht darüber; er war innerlich so vollkommen eins mit ihr und ihr immer gegenwärtig.

„Ich sehe Thränen in Ihren Augen," sagte er sanft, „und Sie sind blaß und überwacht. Was hat Sie schon zu so früher Stunde herausgetrieben? Haben Sie Kummer?"

„Nein, Herr v. Hohenstedt," entgegnete sie, „ich kam nur hierher, um nachzudenken."

„Worüber?"

Edith erglühte.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Sie können doch nicht erwarten, daß ich Ihnen alles sage."

„Sie sagen mir aber nichts und wissen doch, daß ein Wort mich so beglücken würde."

Er trat ihr näher, und sie schlug die Augen nieder vor der Glut, die aus seinen Blicken loderte.

„Edith, Geliebte," sagte er, „schenken Sie mir doch Ihre Liebe und damit Ihre Hand. Sie halten mich für stolz und sind es doch weit mehr. Weßhalb weisen Sie mich zurück? Nur aus Stolz. Nur weil Sie die thörichte Idee haben, daß Sie mir nicht gleich stehen an Geburt und Rang. Die Liebe kennt solche Unterschiede nicht.

„Aber die Welt," warf Sie ein.

„Was kümmert mich die Welt! Ich bin nicht von ihrem Urteil abhängig."

„Sie schulden aber Ihrem Namen und Ihrer Familie, daß Sie auf das Urteil der Leute hören."

„Das muß ich doch wohl am besten selbst wissen," bemerkte er.

Edith senkte den Kopf.

„Das teuerste im Leben," fuhr Hohenstedt fort, „ist mir die Ehre meines Namens, meines Geschlechts, und ich würde keinen Flecken auf ihr dulden. Ich will Ihnen ganz aufrichtig sagen: Wenn ich glauben müßte, durch eine Verbindung mit Ihnen unser Wappenschild und meine persönliche Ehre zu beflecken, so würde ich nicht um Sie werben."

„Eben deshalb dürfen Sie es nicht thun," fiel Edith ein, „mein Vater . ."

Walter ließ sie nicht zu Worte kommen. „Ich kenne ja ihre Lebensgeschichte und die Ihrer Eltern. Ich habe alles reiflich erwogen und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß nichts vorliegt, was uns zu trennen braucht. Ich gebe zu, daß ich wünschte, die Verhältnisse lägen anders, aber ein Grund gegen unsere Verbindung sind sie nicht. Können Sie mir nicht glauben und vertrauen?"

„Gewiß. Aber werden Sie immer so denken? Es könnte eine Zeit kommen, wo meines Vaters —"

„Nein," fiel er ein, „wir wollen nicht darüber sprechen. Ich sage Ihnen offen, daß es mir in allerhöchstem Grade unangenehm wäre, wenn Ihre Familienangelegenheiten in weiteren Kreisen besprochen würden; ich kenne Ihre Geschichte, ebenso Graf Brandner und seine Frau, allen andern Menschen aber muß sie Geheimnis bleiben."

Walter schwieg plötzlich, denn die blauen Augen sahen so bittend zu ihm auf.

„Was wollten Sie sagen?" fragte er.

„Ich möchte Ihnen gern alles noch einmal selbst erzählen: wie meine Mutter dazu kam, meinen Vater zu heiraten — wie die Versuchung an ihn herantrat und er ihr erlag."

„Nein," entgegnete Walter nach kurzem Zögern. „Aus Ihrem Munde möchte ich all das Traurige nicht hören. Es genügt doch, daß die Gräfin es mir genau berichtet hat."

„Aber ich würde ruhiger sein. Erst dann wäre ich sicher, daß jedes Mißverständnis ausgeschlossen sei."

„Ist die Gräfin etwa nicht so genau unterrichtet, daß ein Mißverständnis möglich ist?"

„Nein, sie kennt unser ganzes Leben und weiß, was meine gute Mutter gelitten hat. Wenn sie Ihnen wirklich alles gesagt hat, hätte ich nichts hinzuzufügen."

„Also ist die Sache nun in Ordnung, und ich bitte Sie nochmals, lassen Sie nicht Ihren Stolz zwischen uns treten."

Walter sah, wie sie unschlüssig wurde.

„Edith," sagte er ernst, „ich weiß ja, daß du auch dein eigenes Glück mit Füßen trittst. Schenke mir doch deine Liebe."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000905-19/fragment/page=0002

Gefängnis wahnsinnig geworden ist, so kann man wohl über die Unzulänglichkeit der über Bresß verhängten Strafe anderer Meinung werden. — In Berlin will „man" ein Pantheon, eine Begräbnisstätte der Großen deutscher Nation, errichten. Einstweilen ist es wohl nur ein Versuchsballon, der ausgesandt wurde und er ist von der ganzen Presse übel genug zerzaust worden. Als Stelle des Pantheon ist die Südwest-Ecke des Schloßplatzes gedacht, da, wo sich jetzt ein Kaufhaus, das „Rote Schloß", ziemlich dicht an das alte Königsschloß herandrängt. Die Grunderwerbungskosten im Betrage von 20 Millionen (wie hübsch rund das schon herausgerechnet ist!) sollen durch eine Lotterie aufgebracht werden. Das „Pantheon" selbst soll auf Reichskosten erbaut werden. Es würde baulich ein Gegenstück zu dem an der Südost-Ecke des Schloßplatzes gelegenen kaiserlichen Marstalls werden! Fein ausgeklügelt ist die Sache und geschickt in ein patriotisch-pietätvolles Mäntelchen gehüllt. Aber das Gewebe ist zu durchsichtig. Unser Reichstag ist in solchen Dingen sehr hartleibig. Bei dieser Gelegenheit wird an das Schicksal eines Gesetzentwurfs erinnert, der im Frühjahr 1897 dem Reichstag zuging, betreffend die Errichtung einer Gedenkhalle zu Ehren der im letzten Feldzuge gefallenen oder schwer verwundeten deutschen Krieger. Diese Halle sollte vor dem Brandenburger Thor als Abschluß des Platzes nach dem Tiergarten hin errichtet werden, und in der Begründung war gesagt, daß es der Wunsch des Kaisers sei, in der Hauptstadt des Reiches dieses monumentale Bauwerk entstehen zu lassen. Die Kosten waren auf etwas über 2 Millionen Mark veranschlagt. Dieser Gesetzentwurf hat ein bemerkenswertes Schicksal gehabt. Er stieß auf Abneigung bei allen Parteien, und man ernigte sich im stillen, ihn ohne Etat abzulehnen. Es kam zur ersten Lesung. Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe erschien selbst, sprach einiges über den idealen und patriotischen Zweck und von der Bethätigung nationaler Dankbarkeit, dann erklärte im Namen des Zentrums Herr Dr. Bachem mit ganz wenigen Worten, daß die Vorlage in einer Kommission beraten werden müsse; ein Sozialdemokrat erklärte ebenfalls ganz kurz, ohne auf die Sache einzugehen, daß sie selbst gegen die Kommissionsberatung stimmen würden; es wurden nun Redner der verschiedenen Parteien, die sich gemeldet hatten, aufgerufen; einer nach dem andern erklärte, daß er aufs Wort verzichte; es fand also gar keine sachliche Diskussion statt, die Vorlage wurde an die Budgetkommission verwiesen; sie ist in dieser nie beraten worden, man hat nie mehr etwas von dem Gesetzentwurf gehört und die Regierung hat über diese Ablehnung durch Schweigen quittiert. A. P.

Furchtbare Grausamkeiten

sind, wie der „Köln. Volksztg." aus Hankau vom 19. Juli geschrieben wird, bei der Ermordung eines Bischofs und zweier Missionare aus dem Franziskanerorden begangen worden. Wir entnehmen dem Bericht die nachstehenden entsetzlichen Einzelheiten:

Der Bischof war mit seinem Begleiter auf die Nachricht des Generalvikars von der drohenden Lage der Mission in Hentsoufu sofort aus einer etwa 100 Li (48 Kilometer) entfernten Missionsstation zurückgekehrt. Als sie die vor der genannten Stadt liegende Zollstation passierten, bemerkte ein Chinese, der sofort rief: „Hier sind zwei Europäer." In wenigen Augenblicken hatte man die armen Opfer umzingelt, gefesselt und zur Erde niedergeworfen. Man beraubte den Bischof seiner sämtlichen Kleider und hieb und stieß wütend mit Bambusstöcken auf ihn ein. Ein Unmensch stieß dann von unten einen Stock in den Leib des schon ohnmächtigen Bischofs, während zwei andere ihm die beiden Augen ausstachen. Das Uebermaß der Schmerzen beachte den unglücklichen Oberhirten für einige Augenblicke zur Besinnung, während welcher er den die Eingeweide zerreißenden Stock aus seinem Körper zu ziehen suchte. Kaum hatte man dies bemerkt, als man unter Spott und Hohn schon zu einem starken Bambusrohre griff und dieses nun mit Gewalt auf dieselbe Weise den Körper hinaustrieb, so daß das obere Ende zum Halse herausstrat. Bei dieser gräßlichen That gab der hochw. Herr — das Martyrium hatte ungefähr drei Stunden gedauert — seinen Geist auf. Sein Begleiter war ihm bereits im Tode vorausgegangen. Man hatte ihm eines seiner Augen herausbt und ihn dann mit Bambusrohren zu Tode gestoßen. Das dritte Opfer fiel seinen Peinigern beim Verlassen der Missionsgebäude in die Hände. Man umwickelte ihn mit Baumwolle, goß Petroleum darüber und verbrannte ihn. Die Augen des Bischofs hat man auf eines der Thore der Stadt Hentsoufu gerichtet. Sämtliche Wohnungen der Christen sind zerstört, herausbt von allem; hungernd ziehen diese umher.

Der Mörder des Königs Umberto

ist, wie bereits gemeldet, zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilt worden. Der „Verfasser anarchistischer Schriften", der sich als Verteidiger neben dem Offizialverteidiger, Martelli, vordrängte, wurde von dem Schwurgerichtspräsidenten mit Recht in seine Schranken gewiesen, als er sich darüber verbreiten wollte, welche Gründe die Anarchisten zu Verbrechen veranlaßten. Es hätte gerade noch gefehlt, so schreibt die „Nat.-Ztg.", daß dieser unberufene Verteidiger ausführlich seine anarchistischen Ideen vorgetragen hätte. Während festgestellt ist, daß der nunmehr zu der höchsten in Italien zulässigen Strafe verurteilte Mörder sich in der liederlichsten Gesellschaft umhergetrieben und mit den ihn von anarchistischer Seite zur Verfügung gestellten Geldmitteln in Saus und Braus gelebt hat, hatte dieser noch die Stirn, sich gleichsam als Rächer an der Gesellschaft hinzustellen. Die Worte: „Verurteilen Sie mich; es ist mir gleichgültig; ich erwarte die herannahende Revolution," sind ein neuer Beweis für die Notwendigkeit der Wiedereinführung der Todesstrafe in Italien. Jetzt hofft der Mörder noch auf eine politische Umwälzung. Gemeldet wird, daß dieser die ersten sieben Jahre seiner lebenslänglichen Kerkerstrafe in Einzelhaft zubringen soll. Daß er nach sieben Jahren mit anderen Gefangenen zusammengesperrt werden darf, denen er seine verbrecherischen Theorien vortragen kann, gehört auch zu den übel angebrachten Sentimentalitäten moderner italienischer Rechtspflege. Bei Wasser und Brot in angemessener Einzelhaft wäre das mindeste, was als Ersatz für die in Italien nun einmal fehlende Todesstrafe bei gemeinem Morde unter den erschwerendsten Umständen angesehen werden könnte. Die allzu empfindsamen Befürworter einer guten Behandlung solcher Verbrecher, die selbst jedes menschliche Gefühl verleugnen, finden es vielleicht auch allzu hart, daß dem Mörder der Kaiserin von Oesterreich in Genf nicht einmal die von ihm gewünschte Lektüre gewährt wird.

Die Berliner Fremdenführer.

In Berlin gibt es einige Hundert Personen, welche das Herumführen von Fremden, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind, zu einem Gewerbe ausgebildet haben. Jetzt, wo täglich viele Tausend Fremde in Berlin anwesend sind, werden die Fremdenführer sehr gesucht. Da in diesem Jahre ein viel größerer Prozentsatz Amerikaner und Engländer, von der Pariser Weltausstellung kommend, auch Berlin mitbesuchen, ohne deutsch sprechen zu können und meist alles sehr eingehend besichtigen, so verspüren die Hotels jetzt öfters Mangel an Führern. Die meisten der Fremdenführer haben ihre bestimmten Hotels, für die sie die Gäste auf ihren Wegen begleiten. Man kann sich wohl vorstellen, daß an einen solchen Fremdenführer ziemlich hohe Anforderungen gestellt werden; er muß nicht nur in Berlin und Umgegend über alles irgendwie Wissenswerte genau orientiert sein, sondern er muß auch einen gewissen gesellschaftlichen Schliff haben und, natürlich die Hauptsache, er muß die Muttersprache desjenigen, dessen Führung ihm anvertraut ist, auf das genaueste beherrschen. Ein solcher Führer erhält für einen Tag 10—20 Mk., teilweise auch noch mehr, außerdem bezahlt der Fremde fast immer alle Ausgaben auch für den Führer mit, die im Laufe des Tages gemacht werden. Besonders freigebig sollen die Süd-Amerikaner sein, doch gibt es nur wenige unter den Führern, welche das Spanische oder Portugiesische so genau beherrschen, um als Führer dienen zu können; auch solche, die der russischen Sprache mächtig sind, werden dieses Jahr sehr gesucht. Auch einige weibliche Führer gibt es, diese werden hauptsächlich von allein reisenden Engländerinnen begehrt; diese Führerinnen sind in diesem Sommer sehr heansprucht. Welch gewaltigen Umfang der Berliner Fremdenverkehr in den letzten Jahren angenommen, ist daraus zu ersehen, daß jetzt noch mehr Fremde hier eingekehrt sind, als im Ausstellungsjahr 1896. Damals waren in Hotels, Gasthöfen, Pensionen und Privatwohnungen 994 000 Fremde anwesend; diese Zahl sank im Jahre 1897 auf 798 000, stieg 1898 wieder auf 920 000 und erreichte voriges Jahr zum ersten Mal die große Zahl von über einer Million. Berlin ist jetzt in Mitteleuropa die von Fremden weitaus am meisten besuchte Stadt; Wien, das früher einen bedeutend höheren Fremdenverkehr hatte, brachte es im vorigen Jahre auf nur eine Fremdenfrequenz von etwas über einer halben Million und wurde noch von München übertroffen, das mehr als 600 000 Fremden beherbergte. Auch Dresden hatte einen Fremdenbesuch von über 500 000, Hamburg, Leipzig und Zürich hatten je 400 000 Fremde in ihren Mauern. Einen Fremdenverkehr von mehr als einer Viertelmillion hatten Stuttgart, Basel und Düsseldorf. Den geringsten Fremdenverkehr unter den Großstädten hatte Königsberg zu verzeichnen.

Ein Handbuch der chinesischen Kriegskunst.

Die chinesischen Offiziere lernen die Kriegskunst aus Lehrbüchern, die zum größten Teil vor der christlichen Zeitrechnung verfaßt wurden und von denen einige 3000 Jahre alt sind. Die „Nouvelle-Revue" analysiert eins von diesen Lehrbüchern, den „Sun-Tse". Das Charakteristische der chinesischen Kriegskunst ist, daß der Heerführer vor allem listige Kunstgriffe zur Anwendung bringen muß, die nicht immer einen echt militärischen Charakter haben. Mit dem Feinde unterhandeln, ihn zu Unterredungen verlocken, bei denen man ihn niedermetzelt; die Besten in seinem Lager verführen und die Lasterhaften bestechen; Zwietracht säen, die Lebensmittel auffangen, die Herzen „durch die Arien einer sinnlichen Musik" und durch Zusendung von Frauen schlaff werden lassen; falsche Nachrichten verbreiten, die Hilfe ausbalten, sich Mühe geben, daß der Feind in seinem Lager sei, wenn er im Felde sein müßte und umgekehrt; das sind die besten Mittel, um zu siegen. Durch solche Mittel, zu denen noch feierliche Falschschwüre hinzukamen, hat Li-Hung-Tschang die Tai-Pings gebändigt. Einige von diesen Ratschlägen sind wirklich vortrefflich. Daneben gibt es andere, die auch echt militärisch sind. Wenn man zehnmal zahlreicher ist als der Feind, muß man ihn umzingeln; wenn man fünfmal zahlreicher ist, muß man das Heer so aufstellen, daß man ihn zur rechten Zeit von vier Seiten angreifen kann. Wenn man nur etwas stärker ist als er, muß man sich damit begnügen, das eigene Heer in zwei Abteilungen zu teilen (das ist das Prinzip der Reserven). Wenn man aber schwächer ist, soll man sich bemühen, sich in Sicherheit zu bringen. Die Klugheit und die Festigkeit einer kleinen Schar kann selbst eine große Armee ermüden und bezwingen. Ein Heerführer kann den ganzen Staat zu Grunde richten, wenn er die Truppen zur unrichtigen Jahreszeit ins Feld ziehen läßt, wenn er die Gegenden, in die er sie führen soll, nicht genau kennt, wenn er die Soldaten nicht sorgsam verproviantiert. Die wahre Tüchtigkeit eines Generals besteht darin, seine Manöver geheim zu halten, dagegen Tag für Tag jeden Schritt des Feindes zu kennen. So wird es ihm gelingen, den Feind dorthin zu locken, wo er ihn haben will. Er wird ihn auf ein Schlachtfeld führen, wo die Spitze und der Nachtrab, der rechte und der linke Flügel sich nicht halten können. Sollte man nicht glauben, so bemerkt die „Post" hierzu, daß hier Hannibal der beste Psychologe unter den großen Heerführern des Altertums oder irgend ein modernes Kriegsgenie gute Ratschläge erteilt? Diese Lehren bilden thatsächlich das ewige A und Z der Kriegskunst. Man muß sie um so mehr bewundern, wenn man bedenkt, daß Sun-Tse, der sie formuliert hat, der Zeitgenosse der trojanischen Krieger war.

Mineralien in Deutsch-Ostafrika.

Es ist sehr erfreulich, daß sich neuerdings das Interesse für Vornahme bergbaulicher Arbeiten in Ostafrika wieder zu regen beginnt. Besonders ist die Irangi-Gesellschaft aufs neue thätig, das nördliche Deutsch-Ostafrika geographisch und geologisch, speziell in Hinsicht auf das Vorkommen von Metallen zu untersuchen. Unter dem 21. Mai 1896 war der Gesellschaft eine Konzession seitens des Reiches bewilligt, die das Gebiet zwischen dem 34 Grad 10 Minuten und 36 Grad 10 Minuten östlicher Länge und dem 3 Grad 10 Minuten und 5 Grad 10 Minuten südlicher Breite zum alleinigen bergmännischen Gebrauch ihr reservierte und ihr außerdem eine größere Fläche Plantagenland zugestand. Auf Grund der bisherigen Resultate sind nun von der Kolonial-Abteilung einige Abänderungen und eine Verlängerung der Konzession bewilligt worden. Daraufhin hat sich jetzt ein neues Syndikat mit einem Arbeitskapital von 300 000 Mk. gebildet, welches eine Expedition unter Führung des bekannten Berg-Ingenieurs und Prospektors Herrn W. Jahnke ausgesandt hat, um die Abbauwürdigkeit der bisher gemachten Mineralfunde festzustellen. Während das Gold zuerst in Quarz-Riffen südlich vom Viktoriasee entdeckt worden ist, wurde später ein anderes Goldfeld nördlich und östlich von Usongo gefunden, wo goldhaltige Konglomerate vorkommen. Konglomerate haben den Vorteil vor Quarz-Adern, daß sie sich auf weite Entfernungen erstrecken und leicht zu stampfen sind. Im Süden ist bekanntlich ein ausgedehntes Alluvial-Goldfeld entdeckt worden, welches zu den besten Hoffnungen berechtigt. Der Mineralreichtum von Ostafrika scheint sich im übrigen als größer herauszustellen, als man früher erwartet hatte. Kohlen sind bekanntlich am Nyassa gefunden worden, und bei der ausgedehnten Sandsteinformation unseres Schutzgebietes ist wohl anzunehmen, daß noch manch andere Kohlenfelder zu finden sein werden. Außer Gold findet man auch noch im Süden Graphit, Platina, und es fehlen auch Anzeichen für Edelsteine nicht, nachdem bereits von einem Unternehmer im Süden mehrere Zentner Granaten ohne größere Mühe und in kurzer Zeit gesammelt worden sind.

Buntes Allerlei.

Brieftauben will man jetzt auch in den Dienst des Feuerlöschwesens stellen. Bekanntlich sind Telephonleitungen bei Gewittern unbenutzbar, gerade bei Gewittern aber kann leicht Feuersgefahr eintreten, die das schnelle Herbeiholen der Feuerwehr nötig macht. Hierzu sollen Brieftauben Verwendung finden. Für diese Neuerung tritt vor allem der Charlottenburger Branddirektor Kiesel ein.

Die desinfizierende Wirkung von Seifenlösungen gegen die am häufigsten vorkommenden schädlichen Mikroorganismen ist nicht unbedeutend, und sie erscheinen denn auch als das geeignetste und natürlichste Reinigungsmittel, wenn es sich um Desinfektion schmutziger oder durch ansteckende Abgangsstoffe verunreinigter Wäsche handelt. Sie besitzen neben hoher Reinigungs- und Desinfektionskraft die wertvolle Eigenschaft, keinen der Nachteile zu äußern, die andere Desinfektionsmittel entweder durch ihren Geruch oder durch ihre zerstörenden Einwirkungen auf die zu reinigenden Gegenstände selbst ausüben.

* * *

Warnungstafel. Das Baden an dieser Stelle ist bei zwei Mark Strafe verboten. Im Abonnement bedeutende Preisermäßigung. Der Amtmann.

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

„Die gehört Ihnen schon lange," flüsterte sie.

„Und warum willst du nicht die Meine werden?"

Sie war blaß geworden und lehnte den Kopf an einen Baumstamm.

„Ich darf es nicht um Ihretwillen," sagte sie leise. „Können Sie das nicht verstehen?"

„Um meinetwillen? Nun, dann werde ich dich wie eine eroberte Festung behandeln und einfach Besitz ergreifen. Mein Lieb, mein süßes Herz!"

Er beugte sich über sie und küßte sie, ohne daß sie diesmal wide-strebte.

„Jetzt bist du mein!" rief Walter triumphierend. „Nichts kann uns mehr trennen. Mit diesem Kuß haben wir unsere Verlobung besiegelt. Nun mußt du aber auch allen Zweifel verbannen, alle Furcht vergessen. Bist du glücklich, Edith?"

Sie sah zu ihm auf. Thränen standen in ihren Augen.

„Ich müßte wirklich sehr undankbar sein, wenn ich nicht glücklich wäre, Herr von Hohenfiedt."

„Du mußt mich nicht mehr so nennen. Sage Walter und du."

„Walter!" wiederholte sie, „du bist so gut gegen mich."

„Weil ich dich lieb habe, mein Herz."

„Wenn ich nur wüßte, warum du mich liebst. Darüber staune ich immer wieder. Es giebt so viele Mädchen, die viel besser zu dir passen würden, als ich. Warum hast du gerade mich gewählt?"

„Welche Frage, Geliebte! Wie kann es in der Liebe ein „warum" geben? Mein Herz, meine Seele, mein ganzes Ich fühlt sich zu dir hingezogen. Nie möchte ich dich wieder verlassen, und wenn ich nach Bergheim zurückkehre, nehme ich dich als meine süße kleine Frau mit."

Sie sah befangen aus.

„Ganz bestimmt," fuhr er fort. „Du bist so voll Zweifel und Unsicherheit, wenn ich dich allein lasse; am Ende kommst du wieder zu dem Schluß, daß unsere Verbindung unrecht ist, schreibst mir einen langen Abschiedsbrief und — verschwindest."

„Das würde ich nicht thun," bemerkte sie.

„Ich will es lieber nicht erst darauf ankommen lassen, sondern nicht eher ruhen, als bis du ganz mein bist. Heute noch spreche ich mit der Gräfin, ihrer Entscheidung wirst du dich doch unterwerfen?"

„Ja," entgegnete sie lächelnd, „es hilft mir ja doch nichts, wenn ich mich dagegen auflehne."

„Dazu hast du allerdings schon zu viel zugegeben. Seit ich weiß, daß du mich liebst, nützt dir kein Widerstreben mehr. Und deine Mutter," fuhr er fort, „wird gewiß auch mit allem einverstanden sein, nicht wahr, mein süßes Lieb?"

„O, die Gute, wie wird sie sich über mein Glück freuen!" rief Edith lebhaft, und Walter war über ihre kindliche Liebe innig gerührt. Dann aber sagte er, der Gegenwart gedenkend: „Wir müssen jetzt wohl ins Haus zurückgehen, aber vorher sprich es noch einmal aus freiem Antriebe aus, daß du mich lieb hast."

„O, Walter, tausendmal mehr als du denkst. Ich liebte dich vom ersten Tage an, aber ich wollte es mir selbst nicht gestehen, weil — nun, du weißt ja."

„Jetzt fürchtest du dich nicht mehr, Edith?"

„Nein," erwiderte sie. „Ich habe nur noch einen einzigen Gedanken auf der Welt: den, dich glücklich zu machen."

„So gib mir zum Zeichen dafür einen Kuß aus freien Stücken."

„Ach nein," sagte sie tief errötend.

„Wenn du mich lieb hast, thust du es," entgegnete er.

Und sie wandte ihm ihr Gesicht zu und bot ihm ihre Lippen dar, aber sie stand vor ihm wie von Glut übergossen.

„Dazu mußt du mich nie wieder veranlassen," bemerkte sie ernst.

Walter lachte.

„Nein, Edith, nie wieder. Es war auch wirklich eine zu unangenehme Sache, nicht wahr?"

Als sie den Park betraten, sagte das junge Mädchen:

„Willst du nicht lieber bis morgen warten, ehe du es der Gräfin sagst?"

„Nein," entgegnete er, „das muß ich heute noch thun, es ist zu wichtig für mich."

Trotz seiner Ungeduld wurde es aber doch fast Mittag, ehe sich ihm Gelegenheit bot, Gabriele zu sehen und in ihrem Zimmer zu sprechen. Sie schien ihm angegriffen zu sein, die frischen Farben fehlten, und ein müder Zug lag um die Augen.

„Du hast schon einige Mal nach mir gefragt, Walter," sagte sie, als sie eintrat, „darum ließ ich dich hierher bitten. Hast du ein besonderes Anliegen?"

„Ja," antwortete er, „ein sehr wichtiges. Aber du siehst nicht gut aus, Gabriele, bist du krank?"

„Es ist zu heiß draußen; der ewige Sonnenschein ermüdet mich. Setze dich zu mir, hier ist es wenigstens schattig und kühl."

Das Boudoir der Gräfin war ein mit jedem Luxus ausgestattetes Gemach. Sie lag in heller Sommertoilette auf einem Ruhesessel und wehte sich mit einem kostbaren Fächer Kühlung zu. Walter setzte sich auf einen niedrigen Stuhl neben sie und betrachtete sie. Sie war nicht wie sonst, ihre Wangen waren blaß, und ihre Augen hatten einen unruhigen, unstäten Blick.

„Ich habe dir ein Geständnis zu machen, Gabriele," begann er endlich.

„Das dachte ich mir, du siehst sehr schuldbewußt aus. Was ist passiert?"

„Ich habe mein Ideal gefunden, wir lieben uns und wollen uns heiraten."

Die Gräfin wurde noch um einen Schatten bleicher. Einige Augenblicke schwieg sie, dann sagte sie: „Und weshalb kommst du gerade zu mir mit dieser Neuigkeit?"

„Weil sie dich mit betrifft. Aber eine Neuigkeit ist es dir wohl kaum, daß ich Edith liebe und heiraten möchte."

Wieder trat eine Stille ein, dann bemerkte Gabriele: „Du mußt mir zugeben, Walter, daß ich dich von Anfang an warnte."

Er erhob stolz den Kopf.

„Mich warntest? Was willst du damit sagen?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000905-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 1. Septbr. (Stadtverordnetensitzung.) Die Stadtverordneten genehmigten in der gestrigen Sitzung den Beschluß des Magistrats, daß der diesjährige Städtetag des Städteverbandes der Provinz Sachsen, welcher am 15. September cr. in Halle a. S. stattfindet, durch den Herrn Bürgermeister Strauch wahrgenommen werden soll. — Die Vorschriften über Gewährung von Reisekostenentschädigung an die Mitglieder der beiden städtischen Behörden, sowie die Beamten der städtischen und Polizeiverwaltung zu Nebra werden nach dem Beschlusse des Magistrats vom 31. Januar 1900 in der heutigen Sitzung genehmigt mit der Bedingung, daß sämtliche außerdienstliche Reisen der städtischen und Polizeibeamten, sowie der Mitglieder der städtischen Behörden, von der vorhergehenden Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung — welche die Höhe der Reisekosten festgesetzt — abhängig gemacht werden sollen.

Querfurt, 3. September. Auf dem heutigen Kreistage stand als Vorlage der Bau einer Nebenbahn von Querfurt nach Vitzenburg. Die Regierung verlangt darnach 175,000 Mark Grund und Boden oder unentgeltliche Hergabe desselben. Der Kreisausschuß beantragte — eine angemessene Beteiligung der Interessenten vorausgesetzt, die mit über 50,000 Mark bereits erfolgt resp. zu erwarten ist — Kreistag wolle beschließen: die Leistung einer unverzinslichen nicht rückzahlbaren Pauschsumme in Höhe von 175,000 Mark auf Kreisfonds zu übernehmen. Der Kreistag nahm nach langer Debatte diesen Antrag mit großer Majorität an. Damit ist die Bahnlinie gesichert. Zur Vorbereitung der Bahnarbeiten hat bereits Herr Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Rothe sein Domizil von Leipzig hierher verlegt. — Der hiesige ältere Kriegerverein beabsichtigt die überall mit Beifall aufgenommenen Werning'schen Kriegsfestspiele „der deutsch-französische Krieg von 1870/71“ demnächst hier aufführen zu lassen.

Ausstellung des Verbandes für die Züchtung des Simmenthaler Rindes in der Provinz Sachsen zu Naumburg a. S. Der Verband hält am 14. September d. J. seine erste Ausstellung reinblütigen Simmenthaler Zuchtviehes auf der Vogelwiese in Naumburg ab. Ungefähr 150 Zuchttiere beiderlei Geschlechtes, aus den dem Verbande angeschlossenen Stammzuchtgenossenschaften Steigra, Eckartsberga, Lützen, Walschleben, Ziegenrück und Droitzen stammend, werden zum Auftrieb gelangen. Der Verband, im November vorigen Jahres gegründet, hat sich die Förderung der Zucht des großen gelben Fleckviehes in den thüringischen Landesteilen der Provinz Sachsen zur Aufgabe gestellt und sucht dieses Ziel auf allen irgend nur gangbaren Wegen zu erreichen. Seine wesentliche Thätigkeit besteht in der einheitlichen Organisation der Züchtung und Herdbuchführung in den ihm angeschlossenen Verbandszuchtgenossenschaften, denen außer den sechs oben angeführten noch die in Elxleben im Kreise Erfurt angehört. Ein Hauptgewicht legt der Verband ferner auf die Förderung des Absatzes seiner Zuchtprodukte, die in reichlicher Anzahl und guter Qualität vorhanden sind und durch welche sich seine beiden ältesten Genossenschaften — Steigra und Eckartsberga — bereits einen Namen gemacht haben. Im Herbst dieses oder spätestens im Frühjahr nächsten Jahres wird der Verband seine erste Zuchtviehauktion abhalten und wird auf der XV. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die im Jahre 1901 in Halle a. S. stattfindet, durch eine Kollektion Simmenthaler Viehes vertreten sein. Der Verband ist von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft als dauernde Züchtervereinigung anerkannt worden und steht unter Aufsicht des Ausschusses für die Förderung der Tierzucht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. Die Geschäftsstelle des Verbandes in Halle a. S., Gütchenstraße 1, II, erteilt jederzeit Auskunft über den Verband und nimmt Bestellungen auf reinblütiges Simmenthaler Zuchtvieh entgegen.

Laucha, 31. August. Der Glockengießerei Gebr. Ulrich sind zahlreiche Aufträge aus den Provinzen Sachsen, Posen, Schlesien, Ostpreußen, Hessen-Nassau u. s. w. zugegangen. Auch für die neue Kirche in Cröllwitz bei Halle hat dieselbe das Geläute zu fertigen. Ferner hat Missionar Brune aus Adamshoop im Oranje-Freistaat, der dieses Jahr viel im hiesigen Kreise predigte, für Lückhoff im Oranje-Freistaat eine Glocke bestellt, die er bei der nunmehr bevorstehenden Abreise mitzunehmen gedenkt.

Naumburg, 4. September. Gestern nachmittag wurden bei der Kaserne in der Nähe der Nordstraße die Pferde des Krauseschen Geschirrs aus Laucha vor der vorüberfahrenden Straßenbahn scheu und gingen durch; der Geschirrführer kam zu Falle und wurde von seinem eigenen Wagen so überfahren, daß er bald darauf im nahen Militärlazarett, wohin man ihn zur ersten Hilfeleistung geschafft hatte, seinen Geist aufgab. Auch ein in der Nähe der Unglücksstätte befindlicher Junge wurde überrannt und an Kopf und Arm leicht verletzt. Die Pferde aber jagten die ganze lange Jägerstraße entlang und wurden erst auf der Hallischen Straße am Wege nach der Henne aufgehalten. — Die nächste Periode des Schwurgerichts beginnt am Montag, den 24. September.

Halle. In die Klinik wurde der 43jährige Arbeiter Gustav Lange aus Karsdorf aufgenommen wegen einer Zerreißung des linken Trommelfelles. L. giebt an, daß er von einem Bahnbeamten, den er nach dem Namen eines Gutsbesitzers fragte, — anscheinend infolge Mißverständnisses — heftig gegen den Kopf geschlagen wurde.

Naumburg. (Marktpreise.) Butter 2,40 bis 2,60, Eier 3,80—4, Gänse 3,50—4,50, Enten 1,50—2, Schweine 11—21, Kartoffeln 2—2,50, 1 Korb Aepfel 2,50—3, Birnen, Pfeffergurken (300—350 Körbe) 2—3, Senfgurken 1,20 bis 2,50, Salzgurken, etwa 2000 Schock, 0,40—0,60, Krüppel 0,10—0,15, Aal 1,40—1,50, Karpfen 1,10—1,20 Mk., Weißfische 30—50, Hähnchen 50—80, Tauben 70—90, Rebhühner 80—100, 5 Liter Preißelbeeren 1,20—1,30, 2 Lit. Pilze 50—60, Backobst, Bohnen 15—20, Zwiebeln 30—40, 1 Mdl. Sellerie 60—80, Salat 50 bis 60, Tomaten 30—50, Kohlrabi 25—30, Rettiche 30—35, Pfirsichen 40—60, Rundpflaumen 8 bis 10, 1 Schock Pflaumen 10—20, Nüsse 20 bis 25, 1 Bd. Dill 30—50, Beifuß 10—15, 4 Krautköpfe 20—25, 1 Blumenkohl 10—30, 1 Pfd. Wein 30—35 Pfg.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß der diesjährige **Herbstmarkt** am

Montag, den 10. und Dienstag, den 11. September cr.

stattfindet.

Nebra, den 1. September 1900. **Der Magistrat.** **Strauch.**

Bekanntmachung.

Der Pachtzuschlag auf die Angebote auf Schindlers Plan wird **nicht** ertheilt.
Nebra, den 4. September 1900. **Der Magistrat.** **Strauch.**

Kirchliche Wahlen.

Im kommenden Herbst sind für die zum 1. Januar 1901 nach der Kirchengemeinde-Ordnung ausscheidende Hälfte der Mitglieder des Gemeindekirchenraths und der Gemeindevertretung die Neuwahlen vorzunehmen. Die Wahlen werden vollzogen von denjenigen Mitgliedern der Kirchengemeinde, welche sich in die kirchliche Wählerliste haben eintragen lassen. Zur Eintragung berechtigt sind alle männlichen Gemeindeglieder, die über 24 Jahre alt sind, einen selbständigen Haushalt führen, bereits ein Jahr in der Gemeinde wohnen und zu den kirchlichen Gemeindelasten beitragen.

In die Wählerliste der hiesigen Gemeinde sind bis jetzt folgende Gemeindeglieder eingetragen:

1. Barthel, Robert	11. Haft, Gustav	21. Märtens, Gustav	31. Schmidt, Friedrich
2. Bastian, Friedrich	12. Hecker, Otto	22. Melchior, Hermann	32. Schönberger, Julius,
3. Beisert, Reinhold	13. Heinrich, Ernst	23. Oelschig, Richard	33. Schulze, Andreas
4. Bretnütz, Friedrich	14. Hellmuth, Eduard	24. Panse, Gustav	34. Schwieger, Friedrich
5. Diener, Gustav	15. Hißbach, Karl	25. Peter, Hermann	35. Stange, Eduard
6. Eberling, Ernst	16. Hohlbein, Otto	26. Rößemann	36. Stiebitz, Karl
7. Franke, Franz	17. Kabisch, Waldemar	27. Rost, Franz	37. Strauch, Johannes
8. Gräfe, August	18. Krey, Emil	28. Scheffer, Adolf	38. Ulrich, Julius
9. Granert, Hermann	19. Krey, Friedrich	29. Schlaf, Franz	39. Winter, Friedrich
10. Grob, Moritz, sen.	20. Küster, Robert	30. Schmidt, Gottlob	40. Wolff, Karl

Wir ersuchen diejenigen zur Eintragung berechtigten Gemeindeglieder, welche noch nicht in der vorstehenden Liste stehen, sich bis zum 15. September cr. bei dem Unterzeichneten oder einem andern Mitglied des Gemeindekirchenraths zur Eintragung anmelden zu wollen.

Der Gemeindekirchenrath. Schwieger, Oberpfarrer.

Kranke! Sicherste Hilfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung. **Bilz,** Das neue Naturheilverfahren. Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedergenesung. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneippkur,** Massage, **Heilgymnastik,** Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten 2c. In **wenig Jahren von 650 000 Familien gekauft,** bester Beweis für dessen Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden M. 12.50 oder fl. 7.50 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.** **Bilz'** Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. 3 approbierte Aerzte. Platz für 150 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion.

Einen ausführlichen **Plan der**

Pariser Weltausstellung,

sowie den **Stand der**

Deutschen Flotte von einst und jetzt

(nach Tabellen Sr. Majestät des Kaisers)

findet man in

Payne's Illustrirtem

Familien-Kalender 1901.

Derselbe ist für **50 Pfg.** durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen und bietet seinen Käufern

eine Fülle von Gaben,

wie sie kein anderer Kalender auch nur annähernd zu bieten vermag, darunter, ausser den oben genannten Beigaben, noch folgende

Gratis-Beilagen: 1 Kunstdruck, 1 Portemonnaie-Kalender, 1 Wand-Kalender, 4 Separatbilder, ein illustrirtes Spielbuch, Militärstatistische Tafel.

Neu! Neu!

Blitz-Putzpulver,

anerkannt bestes Putzmittel für alle Metalle.
Allein-Verkauf bei **R. Barthel.**

Fußleiden.

Krampfadergeschwüre, offene Wunden, heilt schnell
Naumburg S., gr. Marienstr. 16. **Fr. Trebitz** geb. Lockner.

Was willst Du werden?

Die Berufsarten des Mannes in Einzeldarstellungen.

Bis jetzt erschienen folgende Hefte:
Der Seemann. — Der Uhrmacher. — Der Apotheker. — Der Subalternbeamte im Justizdienste. — Der Eisenbahnbeamte. — Der Offizier. — Der Arzt. — Der Buchdrucker. — Der Landwirt. — Der Volksschullehrer. — Der Maschinenbauer und Schlosser. — Der Bautechniker. — Der evangelische Geistliche. — Der Chemiker. — Der Bankier. — Der Electrotechniker. — Der Jurist. — Der Eisen- und Kurzwarenhändler. — Der Schuhmacher. — Der Tierarzt. — Der Bäcker und Konditor. — Der Wagenbauer. — Der Geometer. — Der Zahnarzt. — Der Bau- und Möbeltischler. — Der Zoll- und Steuerbeamte. — Der Forstbeamte. — Der Zahlmeister. — Der Bergbeamte. — Der Redakteur. — Der Müller. — Der Musiker. — Der Musikalienhändler. — Der See-Offizier. — Der Bierbrauer. — Der Photograph. — Der Schauspieler. — Der Militärarzt. — Der Gärtner. — Der akademisch gebildete Lehrer. — Der Fleischer. — Der Buchhändler. — Der Kaufmann. — Der Feuerwerker in Armee und Marine. — Der Maschinen-Ingenieur und Maschinentechniker nebst Anhang: Der Werkmeister. — Der Verwaltungsbeamte. — Der Lithograph und Steindrucker. — Der Drogist. — Der Militär-Intendanturbeamte. — Der Unteroffizier und seine Civilversorgung. — Der Marine-Maschinen-Ingenieur. — Der Marine-Zahlmeister und der Marine-Intendantur-Beamte. — Der Bau-Ingenieur. — Der Deckoffizier. — Der Architect und Regierungsbaumeister.

Weitere Arbeiten für diese Sammlung, die als Ratgeber bei der Berufswahl zu dienen bestimmt ist, befinden sich in Vorbereitung.

Jedes Heft ist in sich abgeschlossen und zum Preise von **50 Pfg.** einzeln käuflich.

Verlag von Paul Beyer in Leipzig.

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen gratis.

6 m Winterstoff zu einem Kleid	Mk. **1.50**
6 m Damentuch, solide Qual., zu einem Kleid .	„ **3.—**
6 m Lodenstoff, „ „ „ „ „ .	„ **3.90**
6 m Crêpe, reine Wolle, „ „ „ .	„ **5.40**
3,30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug . . .	„ **5.—**

versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus **Hch. Hättich, Haslach,** Baden.

Ein 1sp. eiserner Pflug

zu verkaufen. Wo? sagt die Expedit. d. Bl.

Soeben erschien:

Heil dir, du deutsches Flottenheer!

Pompöser Marsch mit begeisterndem Text komp. von **Ernst Simon.**
Preis für Klavier M. 1,50, für Militär-Streich- oder Blasmusik à M. 2.— netto.
Vom Reinertrage wird ein beträchtlicher Teil an den „Deutschen Flottenverein“ für unsere in Ostasien kämpfenden Brüder abgeliefert.

Verlag von Arno Spitzner, Leipzig, Turner-Str. 1.

Nataly von Eschtruth

Illustrirte Romane und Novellen

Erste Folge, vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je 40 Pfennig.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.

Verlagsbuchhandlung von
Paul List, Leipzig, Johannisallee 1.

Ansichts-Postkarten

von Nebra
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Lehrling gesucht

zu gründlicher Erlernung der **Steinzeug-Schmiede. Emil Schober, Nebra a U.**

Kellnerlehrling

gesucht **Hôtel Sächsischer Hof, Naumburg a. S.**

Tücht. Vertreter

z. Verkauf von landwirthschaftl. Maschinen u. Geräthen v. groß. leistungsf. Fabrik geg. hoh. Prov. gesucht. Off. u. **A. O. 943. R. Mosse, Naumburg a. S.**

Eine Wohnung mit Zubehör ist zu vermiethen und 1. October zu beziehen bei **Robert Kretzschmar,** Schloßberg.

Eine goldene **Uhr** von der Post bis nach dem Bock verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben in der Exp. d. Bl.

† Herzlichen Dank †

für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme während der Krankheit, sowie beim Begräbniß unseres lieben Entschlafenen, sagt hiermit Allen

Nebra, den 2. September 1900.
die trauernde Familie **Eckersberg.**

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000905-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 71. Nebra, Mittwoch, 5. September 1900. 13. Jahrgang.

Der russische Vorschlag.

Ob die Mächte mit Li-Hung-Tschang in Friedensunterhandlungen einzutreten bereit sind oder nicht, kann jetzt noch nicht mit Bestimmtheit bejaht oder verneint werden. Aber es gewinnt stark den Anschein, als ob Rußland dasjenige bereits erreicht hat, was es haben wollte, und nun kein großes Interesse mehr an der Weiterführung der kriegerischen Operationen hat. Große Teile der Mandschurei sind in seinen Besitz gelangt und außer Port Arthur hat es auch den Hafen Niutschwang in Besitz genommen. Es besitzt also für die Zukunft genügende Stützpunkte für seine Chinapolitik, und da es fest darauf rechnet, Nordamerika werde im Besitz der Philippinen ein Gegengewicht gegen das ausdehnungsbedürftige Japan bilden, so kann Rußland nicht wünschen, daß den Japanern noch mehr wie bisher in China Gelegenheit geboten werde, seine militärische Kraft zu erproben.

So kommt es denn, daß Rußland mit Nordamerika wegen einzuleitender Friedensverhandlungen Fühlung genommen und einen Vorschlag gemacht hat, demzufolge sich die Truppen der Verbündeten von Peking zurückziehen sollten, sobald die Sicherheit der Fremden gewährleistet sei. Man nimmt in diplomatischen Kreisen an, daß die Ver. Staaten diesem Vorschlage zustimmen und die Mächte hiervon verständigen würden, in derselben Note aber auch um weitere Erklärungen über die Absichten der Mächte bezüglich der Wiederherstellung der Ordnung in China ersuchen würden. Das Washingtoner Kabinett ist der Ansicht, daß sich dieses Ziel leichter würde erreichen lassen, wenn dem chinesischen Kaiserhofe die Rückkehr nach Peking „gestattet" werde. Die letztere Bemerkung ist nicht recht verständlich, denn es ist eine notorische Thatsache, daß der Rückkehr des Hofes nach Peking kein Hindernis im Wege steht, ja daß diese Rückkehr durchaus den Wünschen der Mächte entsprechen würde, da alsdann eine Zentralgewalt vorhanden wäre, mit der ein Arrangement getroffen werden könnte.

Man wird bei all' den Meldungen ein Gefühl der Unbehaglichkeit nicht los. Man empfindet, daß da eine ganz andere Politik im Wege ist, als wie sie Deutschland unter Aufwendung bedeutender Mittel an Blut und Geld in die Wege geleitet hat. Das wird besonders kenntlich an der unfreundlichen Sprache gegen Deutschland, in der sich vor allem amerikanische Blätter gefallen.

Außer der amerikanischen Depesche, die das Einvernehmen Amerikas mit Rußland über die Räumung Pekings ausspricht, wird ferner aus Washington eine zweite Depesche verbreitet, derzufolge Amerika ebenfalls im Einvernehmen mit Rußland sehr scharf dafür eintritt, daß Li-Hung-Tschang als der einzige zu erreichende Vertreter der chinesischen Regierung als Bevollmächtigter Chinas für die Friedensverhandlungen anerkannt werde. Es wird verlangt, daß ihm volle Freiheit gegeben werde, sich mit seiner Regierung und den Befehlshabern der chinesischen Truppen in Verbindung zu setzen, und es wird als überraschend bezeichnet, daß die Admirale ihn daran verhindert hätten. Auch von allen andern Mächten wird zweifelsohne der Wunsch geteilt, mit einem beglaubigten und bevollmächtigten Vertreter Chinas Friedensverhandlungen beginnen zu können. Wenn aber die Admirale Li-Hung-Tschang die Eigenschaft eines solchen Vertreters bisher nicht zugebilligt haben, so liegt das daran, daß die Beglaubigung Li-Hung-Tschangs bisher eine durchaus mangelhafte und nach allen diplomatischen Gebräuchen völlig unzureichende war. In Telegrammen aus China, die von chinesischer Seite stammen, wird zwar erklärt, daß Li-Hung-Tschang vom Kaiser zur Vornahme von Verhandlungen ermächtigt sei. Diese Telegramme besitzen aber zunächst gar keine regelrechte Beglaubigung; wenn man aber über diesen Punkt hinweggehen wollte, so entsteht noch die Frage, ob der bekanntlich der Regierungsgeschäfte enthobene Kaiser von China jetzt noch als Oberhaupt des chinesischen Staates zu betrachten ist. Bekanntlich ist er auch zu mehreren Malen totgesagt worden und es wird sich schwerlich jemand finden, der die Bürgschaft dafür übernimmt, daß er noch unter den Lebenden weilt.

Endlich ist noch die Frage aufzuwerfen, ob der Kaiser Kwang-Szü sich heute voller Freiheit des Handelns erfreut, oder ob er nicht vielmehr als Gefangener von Rebellen weggeführt wird, di ihm jede Willensfreiheit nehmen und ihn zur Ausstellung von Schriftstücken zwingen, von denen er selbst vielleicht garnichts wissen will. Aus alledem geht hervor, daß die Einleitung regelrechter Friedensverhandlungen mit Li-Hung Tschang auf einer äußerst gebrechlichen und mangelhaften Grundlage ruhen würden, schon nach der formellen Seite hin, ganz abgesehen davon, daß sein bisheriges Verhalten in den letzten Monaten oft schwankend gewesen ist und zu Mißtrauen Anlaß gegeben hat. Immerhin kann der Einfluß und die Intelligenz Li-Hung-Tschangs nicht in Abrede gestellt werden, und wenn er in glaubhafter Weise den Beweis erbringen könnte, daß er von der wirklichen, kaiserliche Befugnisse ausübenden Macht zu ihrem offiziellen Friedensunterhändler ernannt sei, so würde voraussichtlich für keinen Staat ein Grund vorliegen, ihn als solchen abzulehnen.

Politische Rundschau.

Der Boxer-Aufstand in China.

* Kaleidoskopartig schnell ändert sich das Bild der Lage in China. Rußland kann gar nicht die Zeit abwarten, bis die Mächte auf seinen Vorschlag geantwortet haben. Die russischen Truppen und die Gesandtschaft haben den Befehl erhalten, nach Tientsin zu gehen. Auch vom österreichischen Gesandten, Baron v. Rosthorn, wird gemeldet, daß er sich „wohlbehalten auf dem Wege nach Tientsin" befinde, also dort vermutlich schon eingetroffen ist.

* Eine andere Ueberraschung bereiten die Japaner. Sie haben ihre Besatzungstruppen aus Amoy zurückgezogen und dort nur 80 Mann als Schutzwache zurückgelassen.

* In offiziösen Telegrammen der „Köln. Ztg." werden die russischen Vorschläge, Peking durch die Truppen der Mächte zu räumen, als ungeeignet, einen schnellen Friedensschluß herbeizuführen, zurückgewiesen, da die Chinesen entschieden die Räumung Pekings als eine Schwäche und eine Niederlage der verbündeten Truppen deuten würden, und diese Mißdeutung die auseinandergesprengten chinesischen Scharen [illegible] einigen würde. Wir[illegible] neuen Kriegszuge re[illegible] ganz China erstrecken.

* Der russi[illegible] witsch in Peking [illegible] Uebergriffe den [illegible] ländischen Generale [illegible] die Willkür des ru[illegible] Regierungen beschwe[illegible] seits zu einer Meldu[illegible] nach Petersburg ver[illegible] ist dem russischen G[illegible] telegraphisch eine A[illegible] in dem ihm der Befe[illegible] befugnisse nicht zu i[illegible]

* Der deutsche [illegible] aus Peking: „Die [illegible] Generale gegen [illegible] her vollen Erfo[illegible]

*

Vom afrikanis[illegible]

* Der Krieg in S[illegible] Gewaltmaßregeln be[illegible] grimmigen C[illegible] Besonders die Ze[illegible] hat die Boeren äuß[illegible] darauf hin, daß [illegible] Messer geführt w[illegible]

* Die Besetzu[illegible] durch Buller scheint [illegible] wesen zu sein, so[illegible] gewiß mehr von [illegible] Nach in London eing[illegible] ist der Versuch, die [illegible] zur Entscheidungsschl[illegible] Nachdem Buller am [illegible] Bergendal unhaltbar [illegible] gemacht hat, sind sie in bester Ordnung und ohne daß French eingreifen konnte, in nördlicher Richtung auf eine noch stärkere Stellung an der Lydenburger Straße zurückgegangen.

* Der Boerengeneral de Wet macht den Engländern tüchtig zu schaffen. Nach einer Kapstadter Meldung sind die jüngsten Operationen des Generals de Wet entgegen den englischen Meldungen für die Boeren sehr günstig gewesen. de Wet bemächtigte sich u. a. eines englischen Eisenbahnzuges, in welchem er 1 600 000 Frank und 30 000 Khaki-Uniformen eroberte. Letztere wurden von den Boeren vernichtet.

Deutschland.

* Der Kaiser nahm am 1. d. auf dem Tempelhofer Feld die Herbstparade über die Gardetruppen ab.

* Anläßlich der Fertigstellung des deutsch-amerikanischen Kabels hat am Freitag ein Depeschen-Austausch zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten Mac Kinley stattgefunden, in denen die beiden Staatsoberhäupter ihrer Befriedigung über die Vollendung dieses Friedenswerkes Ausdruck geben, das zur Erhaltung und Förderung freundlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern beitragen möge.

* Offiziös wird mitgeteilt, daß der Staatssekretär Graf Bülow seine Absicht, nach dem Semmering (Oesterreich) zu gehen, in anbetracht der politischen Lage aufgegeben habe.

* Mit dem Nachschub deutscher Truppen nach Ostasien ist am Freitag in Bremerhaven begonnen worden. Auf der „Palatia" wurden 1846, auf der „Andalusia" 738 und auf der „Darmstadt" 1211 Mann eingeschifft.

* Korvettenkapitän Lans, der beim Angriff des „Iltis" auf die Taku-Forts schwer verwundet wurde, ist nach einem Telegramm des Chefarztes des deutschen Marine-Lazaretts zu Jokohama wieder dienstfähig und wird in 1 bis 2 Monaten in die Heimat zurückkehren.

[illegible] Soden, [illegible] das die deutsche [illegible] erteidigt hat.

* Zur Ausführung der neuen Unfallversicherungsgesetze ist dem Bundesrat die Vorlage einer Verordnung gemacht worden betr. das Verfahren und die Geschäftsführung beim Reichsversicherungsamt.

Oesterreich-Ungarn.

* Der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski beauftragte den österreichischen Botschafter in London, bei der englischen Regierung energische Schritte zu thun, damit den aus Transvaal ausgewiesenen österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen voller Schadenersatz geleistet werde.

Frankreich.

* Der russische Finanzminister Witte ist in Paris eingetroffen, wie er sich selbst bezeichnet: als Vertreter des Zaren zum Besuche der Weltausstellung. Auch fuhr er am Montag nach Rambouillet zum Präsidenten Loubet und überbrachte demselben die höchste russische Ordensauszeichnung: den St. Andreasorden. Zugleich hat Witte den Berichterstattern gesagt, er komme nicht etwa wegen einer Anleihe nach Paris; Rußland brauche kein Geld!

Italien.

* Bressi beabsichtigt die Nichtigkeitsbeschwerde einzulegen. Nach dem römischen Blatt „Stampa" soll der Prozeß annulliert werden, weil mit bezug auf einen Geschworenen Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind.

Balkanstaaten.

* König Alexander und Milan wollen sich wieder vertragen! König Alexander soll erklärt haben, seinen Vater gerne wieder in Serbien zu sehen. Er möchte auch seinem Vater die Würde als Oberkommandierenden der serbischen Armee wieder übertragen, wenn er (Milan) Frau Draga Maschin, die nun einmal seine Gattin und Königin von Serbien ist, als solche anerkennt. Ferner möchte Alexander auch eine Aussöhnung zwischen seinen Eltern zu stande bringen und es gerne sehen, wenn Königin Natalie wieder zu ihrem Gatten zurückkehren würde.

Die Erstürmung des Arsenals von Tientsin.

Die „Straßb. Post" veröffentlicht aus den ihr zur Verfügung gestellten Briefen des Kapitänleutnants Kühne vom deutschen Kanonenboot „Iltis", aus Tongku, den 7. Juli, das Nachstehende:

„Am 24. Juni sollte eigentlich schon eine größere Expedition losgehen, um die nördlich von Tientsin eingeschlossenen Peking-Entsatztruppen zu befreien, doch waren die Mannschaften von den Anstrengungen der letzten Tage noch so erschöpft, daß ein sofortiger Weitermarsch ausgeschlossen war. Aber am 26. bei Tagesanbruch marschierte ein kombiniertes Korps — darunter auch eine Kompanie von unserem Seebataillon — los. Am nächsten Morgen kam die frohe Kunde, daß die Expedition geglückt war und die Truppen mit den Entsetzten in kurzer Frist einrücken würden. Ich begab mich zum Bahnhof hinaus, wo sie die Geleise passieren mußten. Der Bahnhof war ein wüstes Bild der Zerstörung. Alles war zerschossen und niedergebrannt, auf den Wegen lagen halbverbrannte Chinesenleichen und andere, die von Hunden angefressen waren und schon lange dort lagen — entsetzliche Bilder! Gegen 9 Uhr kam die Spitze des Zuges (Engländer) langsam an, mit einer Menge Verwundeter. Admiral Seymour sagte mir, daß unsere Mannschaften gleich folgten. Es war ein reiner Trauerzug. Diese abgespannten, ermüdeten und abgemagerten Gestalten — dann sah ich bald die Unsrigen und begrüßte Kapitän v. Usedom und die übrigen Kameraden, von denen leider Kapitän Buchholz fehlte und mehrere schwer verwundet waren, darunter Schlieper mit einem Schuß durch das Bein und H. v. Kröhn mit einem ausgeschossenen Auge; außerdem hatten wir noch 50 Verwundete. Der Zug ging dann durch die Stadt nach der großen chinesischen Universität vor unserem Wall, die ich für unsere Mannschaften in Beschlag genommen hatte und wo sie sehr gut untergebracht wurden. Die Verwundeten kamen in den in ein Hospital umgewandelten deutschen Klub.

Am nächsten Vormittag wurden die Leute, die erst am Tage vorher von all den Anstrengungen zurückgekehrt waren, plötzlich wieder alarmiert, da der russische General das große chinesische Ostarsenal stürmen wollte und dazu unsere Unterstützung erbat. Nur mit Munition versehen, ohne Feldflasche und Proviant, ging es los bei fürchterlicher Hitze. Das Arsenal lag ungefähr dreiviertel deutsche Meilen nordöstlich von der Militärschule am andern Ufer des Peiho. Im schnellsten Tempo ging es los, da

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000905-19/fragment/page=0005